

AUSLEGEORDNUNG UND UMFRAGE

Ist die höhere Berufsbildung an einem Wendepunkt?

Die höhere Berufsbildung muss sich im Zuge der Schaffung eines «Bildungsraums Schweiz» neu positionieren. PANORAMA hat einerseits Philipp Gonon und Markus Weil, Universität Zürich, gebeten, eine Auslegeordnung zu präsentieren und andererseits acht Fachpersonen aus der Praxis der höheren Berufsbildung gebeten, auf fünf zentrale Fragen zu antworten.

Auslegeordnung

Die höhere Berufsbildung ist unübersichtlich und nicht europakompatibel. Ihre Identitätsträger, die HTLs und HWVs, sind zu Hochschulen geworden. Dies wirkt sich auf die Stellung der höheren Berufsbildung innerhalb und ausserhalb der Schweiz aus.

Der «Masterplan Berufsbildung»¹ zeichnet die Entwicklungslinien für die Jahre 2008 bis 2011. Darin wird davon ausgegangen, dass die höhere Berufsbildung mit der Umwandlung der Höheren Technischen Lehranstalten (HTL) und Höheren Wirtschafts- und Verwaltungshochschulen (HWV) in Fachhochschulen ihre Identitätsträger verloren habe. Die übrigen Bildungsangebote und die damit verbundenen (Karriere-)Perspektiven seien zu wenig bekannt. Durch eine klare Positionierung und Sicherstellung des engen Praxisbezuges soll sich die höhere Berufsbildung auch in Zukunft gegenüber den Hochschulen behaupten.

DIE HÖHERE BERUFSBILDUNG IM BILDUNGSSYSTEM

Gemäss der Botschaft zum neuen Bundesgesetz über die Berufsbildung und später dem Gesetz selbst umfasst die «höhere Berufsbildung» die eidgenössischen Berufs- und höheren Fachprüfungen sowie die höheren Fachschulen. Sie werden nicht zur Weiterbildung, sondern zum tertiären Bil-

dingsangebot gezählt wie die Universitäten und die Fachhochschulen. Die höhere Berufsbildung wird dabei dem Bereich Tertiär B zugeordnet, die Fachhochschulen und die universitären Hochschulen hingegen zum Bereich Tertiär A.

Weiter wird im Berufsbildungsgesetz quer zu dieser Stufeneinteilung eine berufsorientierte Weiterbildung aufgeführt, die dazu beitragen soll, bestehende berufliche Qualifikationen zu erneuern, zu vertiefen oder zu erweitern oder aber neue berufliche Qualifikationen zu unterstützen.

Im Vergleich zu den Universitäten und den Fachhochschulen, die wissenschaftlich grundlagen- bzw. anwendungs- und darüber hinaus forschungsorientiert ausgerichtet sind, gilt die höhere Berufsbildung als vornehmlich umsetzungs- und praxisbezogen. Ihr Schwerpunkt liegt auf praktischen Tätigkeiten bzw. auf selbständiger Fachverantwortung mit Führungsaufgaben.

Die Zulassung zu den Berufs- und höheren Fachprüfungen setzt eine mehrjährige Berufspraxis voraus. Auch der Zugang zu den

Philipp Gonon
Markus Weil

höheren Fachschulen ist an Berufserfahrung und zusätzlich an eine Eignungsabklärung, die von den Bildungsanbietern geregelt wird, gebunden.

DIFFERENZIERUNG INNERHALB DER HÖHEREN BERUFSBILDUNG

In der höheren Berufsbildung werden verschiedene Abschlussarten und Schultypen unterschieden. Berufsprüfungen führen zu einem eidgenössischen Fachausweis (Beispiel Treuhänder/in mit eidg. Fachausweis), höhere Fachprüfungen zu einem eidgenössischen Diplom, wozu auch die «Meisterdiplome» gezählt werden, zum Beispiel dipl. Coiffeuse/Coiffeur HF. Bestehen in einer Branche Berufs- und höhere Fachprüfungen, so ist meist zuerst die Berufsprüfung zu erwerben. In der Regel sind die Organisationen der Arbeit (OaA) für die Gestaltung der Vorbereitungskurse und Durchführung der Prüfungen zuständig. Während bei den höheren Fachschulen die auf einem Rahmenlehrplan basierenden Bildungsgänge anerkannt werden, ist bei den eidgenössischen höheren Fachprüfungen und den Berufsprüfungen lediglich die Prüfung reglementiert. Der Titel wird vom Bundesamt für Bildung und Technologie (BBT) anerkannt, wenn die entsprechende Prüfung abgelegt ist. Der Besuch bestimmter Kurse oder Lehrgänge ist nicht erforderlich. Heute ist es aber zur Regel geworden,

dass von Bildungszentren, Schulen oder Verbänden vorbereitende Lehrgänge angeboten werden, ohne die die Prüfungen kaum zu bestehen sind.

Zum Bereich Tertiär B wird auch eine Vielzahl von nicht vom Bund reglementierten Lehrgängen und schul- bzw. verbandseigenen Diplomen gezählt. Schliesslich bieten höhere Fachschulen (HF) auch Nachdiplomkurse und Nachdiplomstudien an.

Der Anteil der Erwerbspersonen, die über einen höheren bzw. tertiären Bildungsabschluss verfügen, liegt bei knapp 30%, wobei 12% als höhere Berufsbildung gezählt werden (SAKE 2004). Im Vergleich mit anderen OECD-Staaten ist dies eher tief. Die meisten Abschlüsse der höheren Fachprüfung bzw. eidgenössischen Diplome 2005 wurden für Buchhalter und Informatikerinnen vergeben, gefolgt von Verkaufsleiterin und Wirtschaftsprüfer. Bei den Fachausweisen lagen die Ausbilderin und der Personalfachmann an der Spitze, gefolgt vom Marketingplaner.

Während die eidgenössischen Diplome bzw. Meisterdiplome stagnieren, hat sich die Zahl der eidgenössischen Fachausweise in den letzten Jahren erhöht. Die Zahl der höheren Fachschuldiplome ist stabil. Die Bildungsausgaben der öffentlichen Hand für die höhere Berufsbildung beliefen sich 2002 auf 247,6 Millionen Franken. Davon übernahmen der Bund 31,6 Millionen, die Kantone 214,4 Millionen und die Gemeinden 1,5 Millionen. Wie viel Private zahlen, ist nicht bekannt.

DIE HÖHERE BERUFSBILDUNG IM REFORMPROZESS

Mit Inkrafttreten des neuen Berufsbildungsgesetzes wurden auch die Bereiche Gesundheit, Soziales, Kunst, Land- und Forstwirtschaft diesem Gesetz unterstellt. Damit können auch in diesen Bereichen Abschlüsse der höheren Berufsbildung vom Bund als Fachausweise bzw. Diplome anerkannt werden. Weiter wurde eine klare Trennung zwischen höherer Berufsbildung und Weiterbildung eingeführt.

¹ Zu den Masterplänen vergleiche die Einführung von Andreas Minder im *bbaktuell-Ergänzungsdokument*, www.bbaktuell.ch/pdf/bba4293a.pdf

Ein zweiter Reformanstoss ergibt sich aus dem «Kopenhagen-Prozess». Die Bildungsministerien der EU, der EEA- und EFTA-Staaten sowie die europäischen Sozialpartner wollen die europäische Zusammenarbeit in der beruflichen Bildung verstärken. Dazu definierten sie mit der am 30. November 2002 verabschiedeten Kopenhagener Erklärung Themenfelder und Umsetzungsschritte. Als Basis für die Vergleichbarkeit müssen zunächst nationale Qualifikationsrahmen geschaffen werden, die Kriterien für die stufenweise Zuordnung der einzelnen Bildungsinhalte ermöglichen. Im Unterschied zu bisherigen Zuordnungskriterien steht dabei das Lernergebnis, das über Kompetenzmessung zu bestimmen ist, im Vordergrund und nicht mehr Inhalte und Dauer der Lehrgänge.

INTERNATIONALISIERUNG DER SYSTEMATIK

Auch die höhere Berufsbildung muss – wie der gesamte Bildungsbereich – durch die Intensivierung der Zusammenarbeit auf internationaler Ebene transparenter und vergleichbarer werden. Ziel ist ein gemeinsamer, international verständlicher Referenzrahmen hinsichtlich Qualifikationen und Kompetenzen. Mobilität und Anrechenbarkeit im Bildungssystem sollen damit erhöht werden. Hierbei spielt vor allem der Transfer von Kreditpunkten eine wichtige Rolle. Zu dem für die Hochschulen eingeführten European Credit Transfer System (ECTS) kommt ECVET für die Berufsbildung, wobei eine Kompatibilität beider Systeme angestrebt wird. Hier stehen die europäische und die schweizerische Entwicklung noch am Anfang.

Für die Systematisierung des Bildungssystems hat sich weltweit das von der UNESCO entwickelte ISCED (International Standard Classification for Education) durchgesetzt. Nun ist aber die ISCED-Klassifizierung an der Ausbildungsdauer, sprich am Anteil der besuchten Schulzeiten, ausgerichtet. Laut ISCED-97 ist für die Stufe 5 B auf tertiärem Niveau eine Mindestdauer von zwei Jahren (Vollzeit) vorgesehen. Diesen Anforderungen entsprechen die vom Bund anerkannten höheren Fachschulen. Kürzere Programme hingegen sind zwar

auch auf der Stufe 5B denkbar, jedoch nur, wenn sie Bestandteil eines umfassenderen Qualifikationsweges sind. Würden diese Kriterien streng angewendet, wären die Berufsprüfungen und selbst die höheren Fachprüfungen sowie ein Teil der nicht vom Bund reglementierten höheren Berufsbildungen als postsekundäre und nicht als tertiäre Ausbildungen einzustufen.

HERAUSFORDERUNGEN

Im Rahmen von Internationalisierung und gesetzlichen Veränderungen stellen sich für den Bereich der höheren Berufsbildung in der Schweiz neue Herausforderungen:

- Die Positionierung der höheren Berufsbildung im gesamten Bildungssystem und in Abgrenzung zu den Fachhochschulen und zum Weiterbildungsbereich ist neu stärker anhand von erworbenen Kompetenzen zu bestimmen.
- Es besteht ein erhöhter Rechtfertigungsdruck, um die höhere Berufsbildung als Gesamtes auf tertiärer Stufe zu belassen.
- Die Erarbeitung einer konsolidierten Datengrundlage zu den Angeboten und Nutzern der höheren Berufsbildung ist unter diesen Voraussetzungen wünschenswert.

Die höhere Berufsbildung muss sich stärker eigenständig profilieren und klarer in den Bildungsraum Schweiz eingebunden werden. Damit gehen Gewinne und Verluste einher. Aber es steigt die Durchlässigkeit und Mobilität.

Philipp Gonon ist Professor für Berufsbildung an der Universität Zürich und Mitglied des Zürcher Hochschulinstituts für Schulpädagogik und Fachdidaktik (ZHSF).

Markus Weil arbeitet als wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Berufsbildung. Adresse: Beckenhofstr. 35, 8006 Zürich, gonon@igb.uzh.ch sowie markus.weil@igb.uzh.ch

Quellen siehe Seite 35.

Umfrage

PANORAMA hat acht Fachleute gebeten, folgende Fragen zur höheren Berufsbildung (hBB) zu beantworten:

1. Welches sind aus Ihrer Sicht die **Stärken** der hBB?
2. In welche **Richtung** könnte und soll sich die hBB **entwickeln**?
3. Welche **Probleme** harren aus Ihrer Sicht derzeit einer Lösung?
4. Wie soll man bei ihrer **Lösung** verfahren?
5. Welche **Bedeutung** wird die hBB künftig haben?

Stefan Eisenring



«Kontakte auf höchster politischer Ebene fehlen vollständig.»

Leiter des Instituts für berufliche Weiterbildung (IbW)
stefan.eisenring@ibw.ch

Stärken: Die zentrale Stärke der höheren Berufsbildung liegt in der konsequenten Praxisorientierung. Alle Angebote werden permanent den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen angepasst. Die hBB erzielt eine überragende Bildungsrendite. Sie ist für die berufliche Grundbildung und deren Absolventen enorm wichtig.

Entwicklung: Aus meiner Sicht sollte die hBB ihre Stärken ausbauen. Während sich im Hochschulsegment mit den Fachhochschulen, Universitäten und den ETH Theorie- und forschungsorientierte Ausbildungen etabliert haben, muss die hBB den praxisbasierten Weg zur höheren Fach- und Kaderausbildung weiter verfolgen. Allerdings drängt sich eine weitere Angebotsabstimmung auf. Dies nicht nur im Bereich der höheren Fachschulen, sondern auch bei den Berufs- und höheren Fachprüfungen.

Probleme: Das Hauptproblem der hBB ist ihre Bescheidenheit. Anbieter, Absolvierende und die öffentliche Hand haben den eigentlichen Wert, die Stellung und Bedeutung der hBB kaum erkannt. Kernprobleme sind folglich die Finanzierung (kaum öffentliche Mittel), fehlende Freizügigkeit und Abstimmungsprobleme unter den Organisationen der Arbeitswelt.

Lösungen: Die Organisationen der Arbeitswelt (OdA) müssen ihre tragende Rolle in der Bildungsentwicklung einfordern und einbringen. Sie müssen ihre Ressourcen entsprechend ausbauen. Die OdA sollten zudem ihr politisches Engagement deutlich verstärken. Es gibt zwar auf verschiedenen Stufen verbundpartnerschaftliche Zusammenarbeitsgebiete. Diese sind jedoch zu erweitern und auf höchster politischer Ebene anzusiedeln; dort fehlen sie nach wie vor vollständig.

Künftige Bedeutung: Die Bedeutung der höheren Berufsbildung wird deutlich zunehmen. Zum einen hat die Wirtschaft künftig noch rascher auf Veränderungen zu reagieren, und nur die höhere Berufsbildung ist in der Lage, «just in time» auszubilden. Zum anderen erfordert die demografische Entwicklung Lösungen (Wiedereinstieg – Umstieg), die nur die hBB durch ihre Praxisorientierung und Nähe zu den OdA realisieren kann.

Kathrin Hunziker



«Absolventen der höheren Berufsbildung sind auf dem Arbeitsmarkt sehr gefragt.»

Präsidentin der SBBK
Kommission höhere Berufsbildung und Weiterbildung
kathrin.hunziker@ag.ch

Stärken und Schwächen: Zu den grossen Stärken der höheren Berufsbildung zählt die Praxisnähe: Ihre Absolventinnen und Absolventen verfügen nach einer relativ kurzen Ausbildungszeit über die Kompetenzen, im Betrieb hohe Verantwortung zu übernehmen. Die Akzeptanz bei der Wirtschaft ist gewährleistet. Ausserdem ist die Bildungsrendite hoch – der «Return on Investment» stimmt in der Regel.

Entwicklung: Die höhere Berufsbildung soll gestärkt und im gesamten Bildungssystem richtig positioniert werden. Ziel ist ein Profil, das die hBB gegenüber den Fachhochschulen und der beruflichen Weiterbildung abgrenzt. Durch die von den Organisationen der Arbeitswelt (OdA) definierten Inhalte soll die Praxisnähe weiterhin gewährleistet bleiben.

Probleme: Das grösste Problem bilden die fehlenden oder nicht vollständigen Daten-

Studierende und Abschlüsse in der höheren Berufsbildung

	2000	2005	2006
Studierende	41 072	39 995	
Höhere Fachschulen	7 455	9 796	
Unterrichtsberufe	4 664	943	
Vorbereitung auf höhere Fachprüfung	7 484	4 278	
Vorbereitung auf Berufsprüfung	8 856	11 623	
Übrige*	12 614	13 324	
Abschlüsse			
Diplom höhere Fachschule	3 068	4 096	4 140
Eidg. Diplom	3 232	3 195	2 919
Eidg. Fachausweis	8 082	11 368	13 194
Nicht auf Bundesebene geregelter Abschluss	8 126	10 691	9 403

* Unter Übrige sind Schüler erfasst, die nicht den genannten Abschlüssen zuzuordnen sind, also hauptsächlich nicht vom Bund reglementierte Abschlüsse.

Quelle: www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/05/key/blank/uebersicht.html

grundlagen (Übersicht zu den Kosten der Angebote, vollständige Liste der höheren Fachschulen oder der Abschlüsse in der höheren Berufsbildung). Ohne diese Daten ist es nicht möglich, Kriterien für die Subventionierung von Angeboten der hBB zu definieren, da u.a. die Kostenfolgen nicht bezifferbar sind. So ist auch ein Zustandekommen einer neuen interkantonalen Vereinbarung – und damit die angestrebte Freizügigkeit – nicht vorstellbar.

Lösungen: Zurzeit beschäftigen sich verschiedene Arbeitsgruppen der EDK (SBBK) und des BBT mit den Fragen der höheren Berufsbildung. Ein wichtiger Taktgeber ist die Arbeitsgruppe Masterplan, welche auch externe Mandate vergibt, um die fehlenden Daten zu erheben.

Künftige Bedeutung: Über die Zukunft der hBB wird vermutlich der Markt entscheiden. Die höhere Berufsbildung wird dann gute Karten haben, wenn es gelingt, sie im Bildungssystem richtig zu positionieren – also ein kohärentes System mit den entsprechenden Anschlussmöglichkeiten zu schaffen – und eng mit der Wirtschaft zusammenzuarbeiten (Stichwort: Praxisnähe). Weil Absolventinnen und Absolventen von Ausbildungsgängen der höheren Berufsbildung auf dem Arbeitsmarkt sehr gefragt sind, ist das anzustreben!

Martin Michel



«Die Oda sollten vermehrt ganze Ausbildungsrichtungen inhaltlich koordinieren.»

Präsident der eidgenössischen Kommission für höhere Fachschulen
EK HF
martin.michel@ahb.gr.ch

Stärken und Schwächen: Studierende von Bildungsgängen höherer Fachschulen und Studierende, welche sich auf Berufsprüfungen oder höhere Fachprüfungen vorbereiten, sind Erwachsene, die mit dem Arbeitsumfeld ihrer Ausbildung vertraut sind. Ausbildungsziel ist die persönliche Kompetenzerweiterung im Hinblick auf eine kon-

krete Besserqualifikation am Arbeitsplatz. Auf dem Arbeitsmarkt sind Absolventinnen und Absolventen der hBB gefragt, viele Personalverantwortliche fragen das auf direkte Umsetzung ausgerichtete Leistungsprofil der höheren Berufsbildung stark nach. Nachteilig wird von Absolvierenden empfunden, dass ihre Diplome weniger Sozialprestige haben als die scheinbar selbst erklärenden Bachelortitel.

Entwicklung: Die Ausbildungsangebote und Diplome der höheren Berufsbildung sollen im schweizerischen Bildungssystem so positioniert werden, dass die nationalen Standards erkennbar, die Durchlässigkeit in den Hochschulbereich erleichtert und die internationale Anerkennung gesichert werden.

Probleme: Damit der gesetzliche Grundsatz der Verbundpartnerschaft auf Stufe hBB greift, muss die Mittelzuweisung durch Bund und Kantone geklärt und verbessert werden. Die Organisationen der Arbeitswelt sollten vermehrt anstelle von Einzelausbildungen ganze Ausbildungsrichtungen inhaltlich koordinieren.

Lösungen: Die Anbieter von höheren Fachschulen, denen aus wirtschaftlichen Gründen ein Strukturwandel bevorsteht, haben mit der Gründung der Konferenz HF im September 2007 ein wichtiges Zeichen gesetzt. Die Kantone haben den interkantonalen Lastenausgleich durch Schulgeldvereinbarungen sicherzustellen, welche die Freizügigkeit zumindest bei den höheren Fachschulen gewährleisten. Die Behandlung dieses Postulates verläuft momentan zögerlich. Dabei kann man sich an der Schaffung der Fachhochschulvereinbarung vor zehn Jahren orientieren, welche sich einzig auf das Erfordernis der interkantonalen Zusammenarbeit ausrichtete. Immerhin sind die Diplome der höheren Fachschulen bereits heute gesamtschweizerisch anerkannt, was deren Zuweisung zum Service public erleichtert.

Künftige Bedeutung: Die höhere Berufsbildung stellt als Tertiär B mit den Hochschulen des Tertiär A ein für die Standortattraktivität der Schweiz wichtiges Gesamtsystem dar.

Ariane Montagne



«Ein unverzichtbarer Bestandteil der Gesundheitsversorgung.»

Ariane Montagne,
stellvertretende Generalsekretärin, OdASanté
ariane.montagne@
odasante.ch

Stärken: Die höhere Berufsbildung (hBB) ist einer der Arbeitsschwerpunkte der OdASanté. Durch ihre Orientierung an den Bedürfnissen der Arbeitswelt spielen die höheren Fachschulen (HF) eine wichtige Rolle bei der medizinischen Versorgung. In den vergangenen Monaten wurden unter der Federführung der OdASanté bzw. in enger Zusammenarbeit mit ihr nicht weniger als zwölf Rahmenlehrpläne erarbeitet. Die HF-Diplome für Gesundheitsberufe machen mehr als die Hälfte aller HF-Titel aus.

Entwicklung: Für einen Sektor, dessen Ausbildungen eine lange Tradition besitzen, bedeutet der Kompetenzübergang zum Bund eine grosse Umstellung. Dieser Prozess ist gerade in Gang, die Rollenverteilung wird allmählich klarer, doch es bedarf noch einer verbesserten Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Beteiligten und einer stärkeren Sensibilisierung für reglementierte Berufe.

Probleme: Zusätzlich zu den in jedem neuen Kontext unvermeidlichen Diskussionen gibt es auch Vorbehalte mancher Kantone bezüglich der Verantwortungsübernahme für einige weniger bekannte Ausbildungen, z.B. in den Bereichen Podologie oder Orthoptik, deren Leistungen ebenfalls zur Gesundheitsversorgung gehören. Auch die unterschiedliche Wahrnehmung der hBB zwischen den Sprachregionen ist gegenwärtig ein Problem.

Lösungen: Neben der Entwicklung nachhaltiger Lösungen mit gesicherter Finanzierung ist auch eine Betonung der Stärken der HF erforderlich, damit sie beiderseits der Saane im Gesundheitswesen das ihnen gebührende Ansehen geniessen. Zudem bedarf es weiterer Anstrengungen, um diesen Einrichtungen nicht nur auf nationaler,

sondern auch auf internationaler Ebene Anerkennung zu verschaffen.

Künftige Bedeutung: Durch ihre Anpassungsfähigkeit an die Bedürfnisse der Praxis dürfte die hBB im Gesundheitsbereich an Bedeutung gewinnen. Nach der Bewältigung der Anlaufschwierigkeiten wird man in der Arbeitswelt die Früchte eines engen Einbezugs aller an der Ausarbeitung und Umsetzung der Ausbildungen Beteiligten ernten können. Die Berufs- und höheren Fachprüfungen bilden eine punktuelle Ergänzung der HF, die jedoch weiterhin eine tragende Rolle in der höheren Gesundheitsausbildung spielen werden.

David Ruetschi



«Personen mit Meisterprüfung decken den Bedarf an hoch qualifizierten Unternehmerinnen und Unternehmern.»

Für die Gruppe Höhere Berufsbildung von AgriAliForm (agora-dr@swissonline.ch)

Stärken: Im landwirtschaftlichen Bereich vermittelt die höhere Berufsbildung technische und betriebswirtschaftliche Kompetenzen auf hohem Niveau, um die Bedürfnisse der Verbraucherinnen und Verbraucher sowie den Verfassungsauftrag der Landwirtschaft zu erfüllen. Es existiert eine ausgeprägte Berufsethik, und Inhaber eines Meistertitels engagieren sich intensiv als Sachverständige oder in der Ausbildung.

Entwicklung: Zurzeit befinden wir uns in einer Übergangsphase. Die bisher der Landwirtschaftsgesetzgebung unterstellte landwirtschaftliche Grund- und Weiterbildung muss sich nun an die neuen gesetzlichen Bestimmungen und die neuen zuständigen Stellen anpassen. Dies stellt die Ausbildung vor zahlreiche Herausforderungen. In finanzieller Hinsicht genoss die höhere landwirtschaftliche Berufsbildung eine Sonderbehandlung mit hohen Subventionen. In Zukunft trägt die Branche verstärkt finanzielle Verantwortung für die höhere Berufsbildung.

Probleme und Lösungen: Diese Veränderungen führen dazu, dass die von den Studierenden zu tragenden Kosten im Vergleich zu den Fachhochschulen unverhältnismässig hoch sind. Das BBT stellt zahlreiche Anforderungen hinsichtlich der Qualität und der Verfahren der eidgenössischen Prüfungen, wodurch den Berufsverbänden hohe Kosten entstehen.

Zahlreiche Menschen engagieren sich unentgeltlich oder fast unentgeltlich für die Organisation der Ausbildung und die Durchführung dieser Prüfungen. Es wird schwieriger, qualifizierte Personen zu finden, die bereit sind, als Experten oder Mitglieder einer Qualitätssicherungskommission tätig zu sein. Andererseits beobachten wir einen Rückgang bei den Meisterprüfungen, während die Zahl der Inhaberinnen und Inhaber eines Fachausweises steigt. Diese Entwicklung beunruhigt uns, denn sie führt zu einem Mangel an hoch qualifizierten Unternehmerinnen und Unternehmern in diesem Sektor.

Künftige Bedeutung: Wir müssen durch wirksames Lobbying für eine verbesserte politische und finanzielle Unterstützung der höheren Berufsbildung sorgen. Es braucht Promotionsmassnahmen, um den Jugendlichen zu zeigen, welche ausserordentlichen Möglichkeiten ihnen die höhere Berufsbildung eröffnet. Zusammen mit einer klaren Positionierung der Profile sollten diese Massnahmen den Weiterbestand eines Systems gewährleisten, um das uns unsere Nachbarländer beneiden.

Martin Stalder



«Die höhere Berufsbildung wird – gemessen an den Abschlüssen – zu wenig finanziert.»

Leiter Ressort Höhere Berufsbildung beim BBT martin.stalder@bbt.admin.ch

Stärken: Die höhere Berufsbildung ist optimal auf die Qualifikationsbedürfnisse des Schweizer Arbeitsmarktes abgestimmt, wo

zwei von drei Beschäftigten in KMU arbeiten. Die Qualifikationen der hBB können bereits während (berufsbegleitende Ausbildung) oder unmittelbar nach Abschluss der Ausbildung verwertet werden (vgl. Erwerbsbeteiligung der Absolventinnen und Absolventen von hBB gemäss SAKE, Schweizerische Arbeitskräfteerhebung). Die Qualifikationen der hBB werden von den Organisationen der Arbeitswelt meist sozialpartnerschaftlich getragen. Es fliesst neben beruflichem Know-how auch sehr viel berufsethisch motiviertes, oft wenig entlohntes Engagement in diese Arbeit.

Entwicklung: Die Angebote der höheren Berufsbildung sind im Laufe der letzten 30 Jahre – abgestimmt auf die Bedürfnisse der einzelnen Branchen – entstanden. Die resultierenden Überschneidungen und Lücken müssen eliminiert und die hBB als Gesamtsystem innerhalb der Bildungslandschaft weiter entwickelt werden. Die hBB soll aber auch gestärkt, besser bekannt gemacht und ihre Leistungen gesellschaftlich/politisch besser anerkannt werden.

Probleme: Ich sehe für die hBB vier Herausforderungen: 1. Die hBB ist statistisch ungenügend erfasst bezüglich der Finanzierung, der Angebote, der Studierenden und der Bedeutung der Abschlüsse für die Schweizer KMU. 2. Aus der hBB resultiert rund die Hälfte aller tertiären Bildungsabschlüsse, aber nur rund 6% der öffentlichen Bildungsausgaben im Tertiärbereich fliessen in die hBB. 3. Es fehlt die volle Freizügigkeit für Studierende aufgrund fehlender interkantonalen Vereinbarungen. Zudem sind die Zuständigkeiten bei der Qualitätsentwicklung unklar geregelt. 4. Zu wenig systematisierte Angebotsentwicklung und -steuerung.

Lösungen: Lösungen sind durch eine intensive Zusammenarbeit der Verbundpartner BBT, Kantone, OdA und Anbieter zu finden. Zurzeit arbeiten verschiedene Arbeitsgruppen der Verbundpartner an den Fragen zur hBB, koordiniert durch die AG Masterplan hBB.

Künftige Bedeutung: Die Bedeutung der hBB wird steigen: Sie ist besser als die Hochschulen in der Lage, die Qualifikationsbedürfnisse des Arbeitsmarktes massgeschneidert, «just in time» und zu ver-

gleichsweise geringen Kosten zu befriedigen. Die hBB entspricht bereits heute den Anforderungen des lebenslangen Lernens und wird dies künftig noch besser tun, wenn die eingeleitete Systematisierung weiter fortgeschritten ist. Wenn es gelingt, die internationale Anerkennung und das gesellschaftliche Prestige der hBB entsprechend ihrem Nutzen zu steigern, dann wird sie nicht nur in der Schweiz, sondern in vielen weiteren Ländern einen Boom und eine steigende Nachfrage erleben.

Claude-Alain Vuille



«Eine besser bekannte und anerkannte höhere Berufsbildung bekäme mehr finanzielle Mittel.»

Generaldirektor des «Centre professionnel du Littoral neuchâtelois» (CPLN)
claudealain.vuille@cpln.ch

Stärken: Die höhere Berufsbildung ist optimal auf die Wirtschaftsstruktur des grössten Teils unseres Landes abgestimmt, die zum Grossteil aus KMU besteht. Ein KMU mit weniger als zehn Arbeitnehmenden sucht ja meist Führungskräfte, die auch qualifizierte Berufsleute sind. Diese müssen natürlich Management- und Organisationskompetenz besitzen, aber auch selbst mit anpacken können, wenn das Auftragsvolumen im Betrieb dies notwendig macht.

Probleme: Diese Bildungsebene ist in der Öffentlichkeit kaum bekannt und geniesst wenig Anerkennung. Ein weiteres Problem ist sicherlich die finanzielle Unterstützung durch die öffentliche Hand, die im Vergleich zu den in den Tertiärbereich A (FH – UNI-ETH) investierten Summen sehr gering ist. Darüber hinaus ist die Weiterverteilung der vom Bund gewährten minimalen Subventionen nicht reglementiert und daher von Kanton zu Kanton unterschiedlich.

Lösungen: Der Schlüssel zum Erfolg liegt wahrscheinlich in einer besseren Kommunikation, für die alle Beteiligten sorgen müssen, um eine Qualifikationsebene besser zu positionieren, die einen wesentli-

chen Anteil an unserem wirtschaftlichen Erfolg hat. Eine besser bekannte und anerkannte höhere Berufsbildung würde mehr finanzielle Mittel zugesprochen bekommen, auch wenn dafür eine Harmonisierung auf interkantonalen Ebene notwendig wäre. Diese neuen Ressourcen könnten auf vorteilhafte Weise in eine effiziente Steuerung des Angebots, die Entwicklung von Qualifikationsprofilen und die Verbesserung der Angebotsqualität investiert werden. Dies würde zu einer Berufsausbildung führen, die weniger elitär ist und eine höhere Wertschöpfung erzielt.

Künftige Bedeutung: Eine auf die höhere Berufsbildung zukommende Herausforderung ist die Öffnung der Grenzen, die Personenfreizügigkeit in der Europäischen Union und die dadurch notwendig werdende Harmonisierung und gegenseitige Anerkennung der durch eine hBB erworbenen Titel (Kopenhagen-Prozess, Europass). Während die höhere Berufsbildung in der Schweiz noch immer um ihre Identität ringt, ist sie bereits mit der Notwendigkeit konfrontiert, sich in Bezug auf das gesamteuropäische Ausbildungsangebot vorteilhaft zu positionieren!

Bruno Weber



«Es braucht jetzt schnelle Zwischenlösungen.»

Berufsbildungsexperte
bei der Gewerkschaft
Travail Suisse
weber@travailsuisse.ch

Stärken und Schwächen: Fragen Sie einmal Leute auf der Strasse, Journalistinnen oder Parlamentarier über die höhere Berufsbildung aus. Sie werden feststellen, dass kaum jemand etwas Grundsätzliches und Differenziertes über diese wichtigen Ausbildungswege weiss. Unwissen und Halbwissen sind weit verbreitet. Nur Insider kennen den Wert (Nähe zur Wirtschaft, an den Bedürfnissen der Branchen

und Betriebe orientiert, hohe Bildungsrendite) der hBB.

Entwicklung: Die höhere Berufsbildung muss sichtbar(er) werden. Die vielen Akteure müssen sich besser vernetzen und den Mut haben, ihre Angebote in ein verständlicheres Gesamtsystem zu integrieren, vor allem auch, was die Qualitätsentwicklung betrifft.

Probleme: Das gegenwärtige Hauptproblem ist die Finanzierung. Die Neuregelung der Finanzierung der hBB durch das neue Berufsbildungsgesetz schafft Unsicherheiten bei den Anbietern, ebenso die noch nicht an die neuen Gegebenheiten angepasste interkantonale Vereinbarung. Störend ist überdies die fehlende volle Freizügigkeit für die Studierenden und die insgesamt nur geringe Subventionierung der Angebote. Sie macht diese Ausbildungen für die Studierenden sehr teuer.

Lösungen: Die Gefahr ist gross, dass durch viele kleine Veränderungen der Finanzierungsregeln auf Kantonsebene ungewollt vor allem verschiedene Berufsprüfungen und höhere Fachprüfungen verschwinden oder zu höheren Fachschulen werden. Es braucht daher schnelle Zwischenlösungen, um die Situation zu beruhigen. Man soll Zeit haben, die höhere Berufsbildung durch verbundpartnerschaftliche Gespräche neu zu positionieren.

Künftige Bedeutung: Die höhere Berufsbildung stellt das zentrale Weiterbildungsangebot für Personen mit einem eidgenössischen Fähigkeitszeugnis, aber ohne Berufsmaturität dar. Ihre Bedeutung wird zunehmen, da der Bedarf an höher qualifizierten und vielseitig einsetzbaren Mitarbeitenden in der Wirtschaft steigt. Die Frage ist, inwieweit das Weiterbildungsangebot an den (wirtschaftsferneren) Fachhochschulen die (wirtschaftsnahe) höhere Berufsbildung in Zukunft zu konkurrenzieren vermag und was das für die Wirtschaft und die Arbeitnehmenden bedeutet.